



Barcelona, den 14. September 1938.

Die Lage in Barcelona

N^o 98.

Lu Zerkalshin.

27.9.38

Zurück am 30.9

Herr Bundesrat,

In den wenigen Tagen meiner Anwesenheit in Barcelona fand ich in dem ersten Kontakt mit der Stadt und den Behoerden die Tatsache bestaetigt, die ich Ihnen verschiedentlich aus Madrid berichtete: die grosse Verworrenheit, den Zwist und die Gegensaezte unter den politischen Parteien.

Die Confederacion Nacional de Trabajo (C.N.T.), die Sewaltige Arbeitergemeinschaft mit ihrer politischen Stoss-truppe der Federacion Anarchista Iberica (F.A.I.) entfaltet hier eine Allmacht, wie sie in Madrid nicht vorhanden ist. Ihr gegenueber steht die Arbeitergruppe der Union General de Trabajo (U.G.T.) mit der politischen Fuehrung durch die Sozialisten. Zwischen ihnen steht die Generalidad, die Regierung Negrin und Praesident Azaña. Die Partei- und Einzelinteressen sind ueberwiegend und bestimmend. Die straffe Fuehrung fehlt. Negrin haelt sich nur durch Konzessionen nach links und rechts. Hinter den Kulissen fuehren die Parteien einen erbitterten Kampf um Macht und Stellung. Die grosse Masse bildet die C.N.T. Ihre Mitgliedschaft sichert Lohn ohne Arbeit. Hunderte von Arbeitern werden seit zwei Jahren bezahlt, ohne dass sie die Arbeit in den ihnen zugeteilten aber stillstehenden Werkstaetten und Fabriken zu leisten haben. Die C.N.T. verwirklichte auch den Gedanken der Kollektivisierung, die heute in Katalonien eine so verheerende Auswirkung genommen hat. Die C.N.T. schult auch die politischen Kommissaere, ihre Disziplin und ihren Terror.

Herrn Bundesrat Giuseppe Motta
 Chef des Eidg. Politischen Departementes
 Bern



Die einst so mächtige Generalidad mit Companys ist vollständig kalt gestellt. In einem verzweifelten Kampf mit der aus Valencia zugezogenen Regierung ist sie unterlegen. Der letzte Versuch war das Bestreben, Negrin auszuschalten und Besteiro und die gemässigten Sozialisten in die Regierung zu bringen. Der Versuch misslang. Eine kurze Krise und die lautlose Auswechslung von zwei Staatsministern war das Ergebnis. Richtig ist, dass die Generalidad die verzweifeltsten Anstrengungen machte, die Regierung zu bewegen, ihren Sitz nach Albacete oder Murcia oder anderswohin zu verlegen. Die Regierung kapituliert nicht. Um ihr Prestige wäre es geschehen gewesen. Richtig scheint auch gewesen zu sein, dass Companys bereits einen gewagten Schritt zu Unterhandlungen mit Franco machte. Alle seine Bestrebungen wurden vereitelt. Selbstverständlich sucht sich um ihn eine nicht unbeträchtliche Zahl getreuer katalonischer Praetorianer, die, verbittert und grollend den so notwendigen reibungslosen Gang der Staatsmaschine zu hemmen suchen.

Auch Praesident Azaña führt in der Abgeschlossenheit von Caldetas ein gezwungenes Privatleben. Es steht ausser Zweifel, dass er nur unter dem Druck der Regierung Negrin soeben wieder die Einberufung der Klassen 1923 und 1924 (Männer im Alter von 35 und 36 Jahren) unterzeichnete. Auch zur Unterzeichnung der vielen Todesurteile habe man ihm die Feder in die Hand drücken müssen.

In der Organisation der S.I.M. (Servicio de Investigacion Militar) hat die rote Regierung das Instrument des Terrors. Nach russischem Muster. In ihr sind die furchtbarsten Grausamkeiten mittelalterlicher Inquisition wieder erwacht. Von einem der S.I.M. entronnenen Landsmann erfahre ich unter der Beteuerung absolutester Wahrheit, als Augenzeuge, dass zur Erpressung von

Gestaendnissen die qualvollsten Marterwerkzeuge angewendet werden: die "carbonera" ,Holzkasten,in denen Gefangene wochenlang in kauender Stellung eingesperrt werden,enge Schraenke,von aussen mit Naegeln gespickt,in denen die Haeftlinge stehend hineingepresst werden,ohne sich setzen zu koennen,methodische Miss-handlung mit Stoecken und Fusstritten in die Bauchgegend,eine raffinierte Douche mit durch Ammoniak geeistem Wasser,ganz abgesehen von jedem Mangel an Hygiene und noetwendigster Nahrung. Die S.I.M.steht ueber Polizei und Tribunal. Die Delegierten des Internationalen Roten Kreuzes bestaetigen diese Tatsachen, ihre Gefaengnis-Inspektionen reichen nicht bis zu den Folterzellen, und auf Befragen wagt begreiflich kein Haeftling eine Anklage.

Alle diese verworrenen und unerquicklichen Verhaeltnisse auf innerpolitischem Gebiet vermoechten wohl,zu gewisser Stunde auch die groessten Erfolge auf dem Schlachtfeld lahm zu legen.

Die militaerischen Erfolge am Ebro lassen aber zur Stunde Zwist und Hader,Not und Hunger,wenn auch nur scheinbar,im Hintergrund. Wie in Madrid ist auch hier der Wille zu einem Widerstand und Verzweiflungskampf bis zum Ende deutlich sichtbar. Man ist auch hier an leitender Stelle ganz unzweideutig vom Endsieg ueberzeugt.

Immerhin weiss das Volk nicht,dass der Operationsplan des Ebro-Angriffes von franzoesischen Generalstabsoffizieren ausgearbeitet wurde,dass das halbe Dutzend von Schiffsbruecken ueber den Ebro mit franzoesischem Material und durch franzoesische Pontoniere ausgefuehrt wurden,und dass die tschechische Regierung ihr neuestes Artilleriematerial aus den Skodawerken mit tschechischer Bedienung gestellt hat. Nacht fuer Nacht rollen die Benzintanks und hunderte von Camions mit Kriegsmaterial ueber Le Perthus nach Figueras,und moskowitische Hilfe

hat der Luftwaffe eine Staerke gegeben, die sich allmaehlig zur Ueberlegenheit auswaechst.

Diese gewaltige militaerische Aufruestung mit fremder Hilfe steht aber in engstem Zusammenhang mit der oekonomischen Lage. Aus gut unterrichteter Quelle erfahre ich, dass die Regierung zur Stunde mit den groessten Schwierigkeiten zur Devisenbeschaffung kaempft. Die letzten Wagen mit Goldbarren, Schmucksachen aus den Safes der Banken und Werttitel seien bereits jenseits der Grenze. Bis jetzt seien die Lieferungen aus Frankreich und der Tschechoslowakei restlos baar bezahlt worden; fehlen die Zahlungsmittel, bleibe nur eine Hoffnung: Kredite durch Russland; versage diese Quelle, koennte dadurch ein Zusammenbruch erfolgen, dem die durch Hunger und Erschoepfung erlahmte Volksstimmung laengst den Weg bereitet habe.

Bei meiner Fahrt von Valencia durch die Levante nach Gandia war ich erstaunt ueber die praechtig stehenden Orangenhaine, ueber die reifen Reisfelder und die gruehen saftigen Mais- und Gemuesepflanzungen. In Gandia sah ich verhaermte Gesichter. Waehrend des ganzen Monats August erhielten sie zweimal Brot. Die Ernte wird durch Terror eingebracht. Der ganze Ertrag geht an die Fronten. Alle Producte sind taxiert. Die Preise lohnen die Arbeit nicht. Der Bauer streikt. So hungert Valencia. So verhungert Madrid.

Man sagt mir, Elend und Not seien hier riesengross. Man sieht es nur nicht. In Madrid wandeln sie als lebende Gespenster in den Strassen. Hier kommt Auto hinter Auto. In Madrid faehrt kaum mehr ein Privatwagen. Die Zeitungen erscheinen mit zehn Seiten. In Madrid liest man sie unregelmässig auf einem einzigen Blatt. Der Hafen von Barcelona idt trostlos zerstoert, wir mussten mit der Barkasse der "Jvanhoe" an einem nur mehr zur Haelfte aus dem Wasser herausragenden Landungssteg ausbooten. Aber in Madrid ist im Zentrum kein Haus ohne Granattreffer,

ohne haengende Balkone oder ausgebrannte Mauern. Hier kennt man noch keine Cartilla fuer die notwendigsten Lebensbeduerfnisse, aber auch hier sollen die Laeden und Markthallen leer sein. Mit stumpfer Ergebenheit aber innerer bitterer Empoerung sehen die Katalanen die Zerstoerung ihrer Fabriken, ihrer Industrien, ihrer bluehenden Staedte, Doerfer und Haefen, und keine singenden Milizkolonnen, keine Lautsprecherreden von Politkommissaeren und Parteifuehrern und keine zuversichtlich gefaerbten Heeresberichte vermoegen ueber das wahre Volksempfinden hinweg zu taeuschen, ueber den Wunsch nach Beendigung dieses grauenvollen Krieges: sea que sea.

Genehmigen Sie, Herr Bundesrat, die Versicherung meiner ausgezeichneten Hichachtung und Ergebenheit.

Der Schweizerische Gesandte:

Eger.